

PIPER RAYNE



*The One
I Left Behind*

Roman

Forever

Piper Rayne
The One I Left Behind

PIPER RAYNE

*The One
I Left Behind*

Roman

Aus dem Amerikanischen
von Clarissa Seiferheldt

Forever

Forever by Ullstein

www.ullstein.de

Wir verpflichten uns zu Nachhaltigkeit



- Papiere aus nachhaltiger Waldwirtschaft und anderen kontrollierten Quellen
- Druckfarben auf pflanzlicher Basis
- ullstein.de/nachhaltigkeit



Deutsche Erstausgabe bei Forever

Forever ist ein Verlag der Ullstein Buchverlage GmbH, Berlin

1. Auflage Mai 2025

ISBN 978-3-95818-834-1

© 2025 für die deutschsprachige Ausgabe Ullstein Buchverlage GmbH,

Friedrichstraße 126, 10117, Berlin

© 2024 by Piper Rayne

Die amerikanische Originalausgabe erschien 2024 unter dem Titel:

The One I Left Behind

bei Piper Rayne Inc.

Wir behalten uns die Nutzung unserer Inhalte für Text und Data

Mining im Sinne von § 44b UrhG ausdrücklich vor.

Bei Fragen zur Produktsicherheit wenden Sie sich bitte an

produktsicherheit@ullstein.de

Gesetzt aus der Albertina powered by pepyrus

Druck und Bindearbeiten: CPI books GmbH, Leck

Erstes Kapitel



Ben

Die Schiebetüren des Flughafens öffnen sich, doch es ist nicht die Junihitze Nebraskas, die mich schockiert. Vielmehr sind es mein Vater und meine beiden Brüder, die in einem alten schwarzen Pickup sitzen, an dessen Seite das Logo der Plain Daisy Ranch zwischen Schmutzspritzern hervorlugt.

»Das wurde aber auch verdammt noch mal Zeit!«, schreit Emmett, der seinen Oberkörper aus dem offenen Fenster des Rücksitzes geschoben hat.

Hoffentlich gibt es in diesem Truck eine Klimaanlage.

Mein Vater ist kein emotionaler Typ und mein älterer Bruder Jude auch nicht. Ich bin überrascht, dass sie nicht einfach nur Emmett geschickt haben, um mich abzuholen.

Mein Vater geht hinten am Truck vorbei, nimmt meinen Koffer und wirft ihn auf den Rücksitz. Kein Schulterklopfen oder eine Umarmung. Wir sind in der Noughton-Familie nicht sehr liebevoll.

Dads Anwesenheit lässt ein riesiges rotes Licht in meinem Gehirn aufleuchten. So eins wie über den Spielautomaten, das anzeigt, dass man gewonnen hat. Irgendetwas stimmt da nicht. Sie behandeln mich zu nett. Was ist seit ihrem Besuch vor ein paar

Monaten passiert, als ich meinen Rücktritt vom Football bekannt gab?

»Das hätte ich auch selbst machen können«, sage ich, öffne die Tür, aus der Emmett halb heraushängt, und schubse ihn leicht, damit er rüberrrutscht.

Er stöhnt, als wäre er wieder sechs Jahre alt, und ich würde ihn wie damals herumkommandieren. Wenn Jude und ich gewusst hätten, dass Emmett größer werden würde als wir beide, hätten wir es vielleicht unterlassen, ihn so oft zu ärgern. Wobei ... wahrscheinlich auch dann nicht.

»Willkommen zu Hause!« Mein Vater klettert auf den Fahrersitz des Trucks.

Das einzige Mal, dass wir ihn herumfahren durften, war, als wir mit sechzehn Jahren für unsere Führerscheinprüfung übten. Und sogar da hatten wir zuvor schon einige Fahrerfahrung auf der Ranch gesammelt.

»Danke«, murmle ich.

Aufregung ist nicht das erste Wort, das ich benutzen würde, um meine Gefühle für die Rückkehr in meine Kleinstadt zu beschreiben. Liebe ich, wo ich aufgewachsen bin? Aber ja doch. Liebe ich meine Familie? Ohne Frage. Und ich vermisse die Ranch. Die Kühe, die Pferde, alle meine Cousins und Tanten und Onkel. Es ist zwar nicht Kansas, aber wie Dorothy sagte, es gibt keinen Ort wie zu Hause.

Doch im Laufe der Jahre habe ich mich an mein Leben in San Francisco gewöhnt. An das Leben eines Profifootballers, der gut bezahlt wird – in Dollarscheinen wie Frauen. Die Leute sprachen mich an, als wäre ich Gott höchstpersönlich, obwohl ich nur den Sport ausübte, den ich liebte.

»Keine Klimaanlage?«, frage ich.

Jude wirft einen Blick über seine Schulter. »Hast du die Benzinpreise gesehen?«

»Mein letzter Stand war, dass es der Ranch gut geht.«

In den vierzehn Jahren, seit ich die Ranch verlassen habe, um aufs College zu gehen und Profifootballer zu werden, hat sich die Plain Daisy Ranch ganz schön verändert. Es ist eine Rinderfarm, aber mit der Hilfe meiner Tanten, Onkel und Cousins haben sie unsere über fünfhunderttausend Hektar in mehrere professionelle Unternehmen für alle verwandelt.

»Das tut es auch, solange wir nicht unser Geld verschwenden. Es ist erst Juni, warte bis Juli.« Dad wirft einen Blick in den Rückspiegel.

Er hat noch immer diesen rauen Rancher-Look. Ein bisschen schäbig, als hätte er sich seit ein paar Tagen nicht rasiert, mit ein paar grauen Strähnen und tiefen Falten um die Augen. Doch unter seinem karierten Hemd und den Jeans verbirgt sich auch heute noch sein von der täglichen, körperlich anstrengenden Arbeit schlanker, muskulöser Körper.

Ich lehne meinen Kopf an das Fenster und lasse mir den warmen Wind ins Gesicht wehen. Wir fahren aus der Stadt heraus, die hohen Gebäude werden zu Maisstängeln, die nicht einmal kniehoch sind. Die sanften mit Mais und Sojabohnen bewachsenen Hügel führen uns in Richtung unserer Stadt Willowbrook. Ich erwarte, das rostige alte Willkommensschild mit dem Slogan »Nichts geht über das Kleinstadtleben« zu sehen.

Der Pick-up rast vorbei, und ich erkenne gerade noch meinen Namen auf dem neuen »Willkommen in Willowbrook«-Schild.

»War das ...?« Ich zeige mit dem Daumen auf das Schild.

Emmett bricht in Gelächter aus.

Jude grunzt.

Dad richtet sich in seinem Sitz auf. »Jap. Neues Schild. Du bist

das Beste, was diese Stadt hervorgebracht hat. Du hast es dir also verdient.«

Ich drehe mich zu Emmett um. »Stand da wirklich Heimat von Ben Noughton, San Francisco Kingsmen?«

Er lehnt sich näher zu mir und senkt seine Stimme, als ob Jude und unser Vater ihn über das Tosen des Fahrtwinds hören könnten. »Warte ab.«

»Was?« Meine Augenbrauen heben sich, und er lacht wieder und schüttelt den Kopf.

Ich weiß, dass er auf ein zweites Nachfragen nicht reagieren wird. Dieser Wichser wird mir einen Scheiß sagen.

Abgesehen von dem Schild hat sich nichts geändert. Es gibt immer noch eine Menge Farmen, Scheunen und Zäune mit kleinen Familienhäusern, die von einer Generation an die nächste weitervererbt werden. Ich bin die Ausnahme in dieser Stadt. Einer der wenigen, die es raus geschafft haben. Die typische Geschichte des Landkindes, das etwas aus sich gemacht hat.

Die Bauernhöfe werden immer kleiner, je näher wir dem Stadtzentrum kommen. Und als wir die äußeren Grenzen erreichen, fühlt sich mein Körper an, als würde er in Treibsand versinken. Beim Anblick der Straße vor uns dämmert es mir langsam. Falls ich dachte, das Schild sei schon schlimm gewesen, habe ich mich getäuscht.

Dad hupt.

Emmett streckt seine Faust aus dem Fenster.

Jude schüttelt den Kopf.

Familien campieren am Straßenrand, haben Stühle und Decken ausgebreitet, als gäbe es eine Parade. In Gedanken gehe ich den Kalender durch, in der Hoffnung, auf eine andere Möglichkeit zu stoßen - aber es ist weder der vierte Juli noch der Memorial oder Labor Day. Dann entdecke ich es. Mrs. Webster hält ein »Willkom-

men zu Hause«-Schild hoch, handgeschrieben und mit Sternen, die zu den Ausstanzungen ihres Blaubeerkuchens passen.

»Was zum Teufel ...?«

Emmett bricht in Gelächter aus. »Das ist deine ›Willkommen zu Hause(-Parade!«

Ich setze mich auf und strecke meinen Kopf zwischen Jude und meinen Dad. »Eine Parade?«

»Die Stadt wollte dir zeigen, wie stolz sie auf dich ist.« Das Grinsen meines Vaters verrät, dass er etwas damit zu tun hat. Und meine Tanten – seine Schwestern – wahrscheinlich auch.

»Dad.« Ich jammere wie damals, als ich fünfzehn Jahre alt war und eines Morgens meine Englischlehrerin im Hemd meines Vaters in der Küche vorfand.

»Komm schon. Du bist das Größte, das je aus dieser Stadt kam. Sie wollen deinen Erfolg feiern. Was ist daran so schlimm?« Dad parkt auf dem Parkplatz des örtlichen Lebensmittelladens, *The Farm Fresh*, was ich immer für falsch halte, denn wenn man wirklich etwas Frisches vom Bauernhof will, kann man einfach einen der zahlreichen Bauernhöfe dieser Stadt besuchen.

Es gibt Festwagen, Cabrios, Flaggen und riesige Schilder. Alle im Scharlachrot und metallischen Gold der Kingsmen.

Ich stöhne und lasse mich zurück in meinen Sitz sinken.

Dad macht die Zündung aus, und er und Jude steigen aus. Mein Vater beginnt sofort ein Gespräch mit jemandem über die Fahrt zum und vom Flughafen.

»Hör auf, dich wie ein Kind zu benehmen, und steig endlich aus dem Wagen aus.« Jude schlägt mit der Hand auf die Tür.

Emmett folgt seinem Beispiel, und nun bin ich der Einzige, der noch im Wagen sitzt, als plötzlich drei Cheerleader vor meinem Fenster auftauchen. Ich schrecke zurück und starre sie mit großen Augen an.

»Das ist er«, sagt die Blondine mit der riesigen Schleife auf dem Kopf.

Die Brünette rollt mit den Augen. »Er ist in dem Truck der Plain Daisy, natürlich ist er es.«

Die Rothaarige starrt mich, ohne zu blinzeln, unheimlich an.

»Ähm ... hallo?« Ich schenke ihnen ein fades Lächeln.

»Ich bin Kait.« Die Blondine winkt grinsend mit den Fingern.

»Und ich bin Rey.« Die Brünette holt ihren Lipgloss hervor und verteilt ihn auf ihren Lippen, bevor sie sie zu einem Kuss verzieht.

Kait zeigt auf das rothaarige Mädchen. »Das ist Colette. Sie ist schüchtern.«

Colette sagt nichts.

Das sieht nicht gut für mich aus. Drei junge, beeindruckte Mädchen, die sich um mein Fenster scharen, als wäre ich der einzige Bulle auf der Ranch.

Ich rutsche auf die andere Seite des Trucks. »Schön, euch alle kennenzulernen. Ich muss los.«

Ich fliehe aus dem Truck, bevor ich noch an der Kanarienvogelwand unten in der Bar *The Hidden Cave* lande. Gerade als ich denke, dass ich endlich frei bin, laufe ich direkt in Brooks Watson hinein. Zumindest bin ich mir ziemlich sicher, dass er es ist. Er hat sich sehr verändert, seit er der Quarterback meines Highschool-Footballteams war.

»Ich habe die Gerüchte gehört, aber ...« Ich weiche einen Schritt zurück und mustere, was ich für ein Halloweenkostüm gehalten hätte, bevor ich es an ihm sah.

Seine Daumen stecken in seinem Gürtelholster. Tätowierungen und gebräunte Haut lugen unter seinen dunklen Ärmeln hervor. »Ich bin hier, um sicherzustellen, dass dein Arsch nicht zerfleischt wird. Muss hart sein, ein hübscher Junge zu sein.«

Sein tiefes Glucksen entlockt mir ein Lachen, denn jeden an-

deren hätte ich bei diesem Kommentar wahrscheinlich verprügelt, aber nicht Brooks.

Ich strecke ihm meine Hand entgegen. »Ist lange her.«

Brooks schlägt ein. »Nun, du bist nie zurückgekommen.«

Ich stecke meine Hände zurück in die Jeans. »Ich war ein paar-mal da.«

Bei der Erinnerung an ein bestimmtes Weihnachten während des College muss ich mich bemühen, nicht zusammenzuzucken. Ich würde lügen, wenn ich behaupten würde, dass sie in letzter Zeit nicht immer öfter in meinem Kopf herumschwirrte. Vor allem, seit ich wusste, wann ich zurückkehren würde.

»Ich kann in dir immer noch lesen wie in einem Buch.« Er nickt mit dem Kopf, läuft los, und ich folge ihm. Zum Glück sind wir noch nicht wieder inmitten des Getümmels, sodass ich ein wenig mit meinem alten Freund quatschen kann.

»Ich habe keine Ahnung, wovon du redest, aber, mein Gott, Watson, eine verdammte Parade?«

»Heul nicht rum. Du bist für einen Tag König. Sie werden den heutigen Tag wahrscheinlich zum Ben-Noughton-Tag erklären.« Er lacht, und ich bin dankbar, dass kein Unmut in seiner Stimme liegt.

Als ich als Stipendiat in Clemson angenommen wurde, waren einige meiner Teamkollegen verärgert, weil sie an meiner statt die Chance haben wollten. Brooks allerdings hatte sich immer für mich eingesetzt. Und wie habe ich es ihm gedankt? Indem ich all die Jahre keinen Kontakt zu ihm hatte. Ich bin echt ein toller Freund.

Er streckt seine Arme aus, als eine Gruppe von Jungs versucht, sich mir zu nähern. »Lasst Mr. Noughton etwas Platz. Er muss sich auf seinen Thron setzen. Nachher gibt's Autogramme.«

Die Jungs starren mich entgeistert an, und ich schenke ihnen ein entschuldigendes Lächeln.

Sobald sie weg sind, schüttle ich den Kopf. »Verdammt, Brooks!«

»Ich muss meinen Job ernst nehmen. Willowbrooks Goldjungen zu beschützen, ist nichts für Schwächlinge.«

»Können wir mit dem Scheiß aufhören?«

Wir kommen bei einem Festwagen mit einem Stuhl an, der tatsächlich wie ein Thron aussieht. Mein Dad steht mit seinen Freunden in der Nähe, ein breites Grinsen im Gesicht, während Emmett versucht, drei Frauen mit seinen Grübchen zu beeindrucken. Jude hingegen ist nirgends zu sehen.

»Das muss ein Scherz sein«, murmle ich.

»Dein Wagen wartet.« Brooks klopft mir auf den Rücken.

Seine dröhnende Stimme und sein Lachen erregen die Aufmerksamkeit aller, und das Klatschen beginnt, gefolgt von Pfiffen, Rufen und Schreien.

Ich kann mir gut vorstellen, wie rot mein Gesicht sein muss, und das liegt nicht an der unnachgiebig scheinenden Sonne.

»Hoch mit dir, mein Sohn.« Dad weist mit seiner Hand nach oben.

Emmett streckt seine Faust in die Luft und ruft immer wieder »Ben, Ben, Ben!«. Die Menge tut es ihm gleich, und ich habe keine andere Wahl, als tatsächlich auf den verdamnten Festwagen zu klettern.

Ich steige auf das wackelige Gestell des Anhängers, dasselbe, das dafür benutzt wird, um den Homecoming-König und seine Königin zu verkünden. Dasselbe, auf dem ich schon einmal zu genau diesem Zweck gesessen habe. Nur dass damals Gillian auf dem Stuhl direkt neben mir saß. Für eine Sekunde bin ich wieder dort. Sie schenkt mir ihr sanftes Lächeln, das mein Herz höher-

schlagen lässt. Ich versichere ihr, dass ich nie zulassen werde, dass sie verletzt wird. Ich habe mein Versprechen gebrochen.

Als ich auf dem Stuhl Platz nehme, starren mich die wenigen Verantwortlichen mit einem stolzen, zufriedenen Lächeln an. Der Truck zieht meinen Anhänger hinter der Marschkapelle her, die die Hymne der Highschool spielt, und fährt auf die Paraderoute zu, die ich in- und auswendig kenne. Meine Augen schweifen in der Innenstadt von Willowbrook umher, wo an jeder Ecke Erinnerungen lauern. Kurz bevor wir in die Menschenmenge eintauchen, stellen sich die Haare auf meinen Armen auf, und ich schaue nach links.

Sie steht zwischen zwei Trucks auf einem Parkplatz. Unsere Blicke treffen sich für einen kurzen Moment. Ihre blauen Augen fesseln meine volle Aufmerksamkeit, und ich hebe den Arm, um zu winken, doch sie wendet ihren Blick von mir ab, dreht sich um und verschwindet zwischen den Autos.

Mein Verdacht bestätigt sich – diese Stadt ist nicht groß genug für uns beide. Heute kann sie zwar weglaufen, aber eines Tages werden wir uns gegenüberstehen.

Zweites Kapitel



Gillian

Ich schlüpfte durch die Hintertür und schließe sie langsam hinter mir.

»Du wolltest einfach nicht auf mich hören, hm?«

Ich drehe mich um und sehe Laurel, die mit verschränkten Armen an der Wand lehnt, die Augenbrauen über ihre dunkel gerahmte Brille gehoben und mit Enttäuschung in ihrem Gesicht.

»Es tut mir leid.«

Sie dreht sich um und geht zurück zur Schaufensterfront ihrer Bäckerei. »Ich habe dir gesagt, dass du für heute die Stadt verlassen sollst.«

Ich folge ihr und setze mich auf einen der Hocker. Die Bäckerei und das Kaffeehaus sind dank der Ankunft von Willowbrooks König völlig verwaist. »Ich wollte nur persönlich einen Blick auf ihn werfen.«

»Und dir selbst noch mehr Herzschmerz zufügen?« Sie legt einen Smiley-Keks auf einen Teller und stellt ihn vor mich.

»Das Letzte, was ich jetzt brauche, ist Zucker.« Ich schiebe den Teller weg, doch ich mache mir etwas vor. Ich werde den Keks essen und wahrscheinlich auch einen Cupcake.

»Zucker lässt das Herz weniger schmerzen.« Laurel ordnet ihre Backwaren.

»Das solltest du ans Fenster hängen.« Sie wirft mir einen vielsagenden Blick zu, und ich gebe nach. »Ich habe keinen Liebeskummer. Es ist schon so lange her.«

Sie sieht mich unter ihrer Brille durch die Glasvitrine hindurch an. »Und deshalb hast du dich rausgeschlichen, um ihn zu sehen?«

»Ich bin keine sechzehn und schleiche mich aus meinem Schlafzimmerfenster. Ich bin eine erwachsene Frau, die nur sehen wollte, wie ihr Ex-Freund aussieht. So abwegig ist das nicht.«

»Nur waren die meisten Highschool-Crushs von Frauen keine Profifootballer, denen sie mehr als ein Jahrzehnt lang jeden Sonntag zuschauen konnten. Ganz zu schweigen von dieser neuen Erfindung namens Internet, mit der man ihn tatsächlich suchen kann.« Sie schließt die Vitrine und legt ein paar Kekse in eine Schachtel, die ich, wie ich ahne, mit nach Hause zu Clayton nehmen soll.

»Heutzutage kann man jeden googeln. Ich habe nur ...«

Es gibt keine Erklärung dafür, warum ich nicht in Laurels Bäckerei geblieben bin. Ich habe mir tausendmal gesagt, dass ich den ganzen Rummel um Bens Rückkehr ignorieren sollte. Dass ich weitergemacht habe. Ich sagte mir, dass es mich nicht kümmert. Aber das sind alles Lügen. Denn es ist mir nicht egal.

Ich schwöre, in der Minute, als der Truck seines Vaters über die Bezirksgrenze rollte, schnürte sich meine Kehle zu, und die Schmetterlinge, von denen ich dachte, sie wären tot, tauchten wieder auf. Ben kehrt selten nach Willowbrook zurück, und die wenigen Male, die er gekommen ist, hat er die Ranch nie verlassen. Ich habe nur ein paarmal gehört, wie einer seiner Cousins oder Brüder beiläufig erwähnte, dass er zu Hause war, und zwar immer in der Vergangenheitsform. Irgendwann spürte ich den Schmerz